



### Scheitern? Wachsen!

Manche Fehler muss man machen. Aber welche? Viele – meint der Wissenschaftsjournalist Jürgen Schaefer. In seinem neuen Sachbuch „Lob des Irrtums“ setzt er sich für eine Kultur ein, die das Fehlermachen nicht nur toleriert, sondern sogar befördert, denn nur wenn wir bereit sind, Fehler zu machen, können wir auch Neues entdecken.

Wie wir mit unseren Fehlern umgehen, wird letztlich immer eine Frage sein, wie wir leben wollen. Die Beschleunigung der modernen Welt lässt die Menschen Erstaunliches vollbringen.

Jedes Jahr finden mehr als 30 Millionen kommerzielle Flüge statt; das bedeutet, dass rund um die Uhr in jeder Sekunde irgendwo auf der Welt ein Flugzeug abhebt oder landet: Wir sind ständig unterwegs, irgendwohin. Die Produktion aller Wirtschaftsgüter – Autos, Fernseher, Möbel – wird jedes Jahr effizienter, was den meisten Menschen in der Welt einen höheren materiellen Wohlstand als ihren Eltern beschert.

Doch diese Beschleunigung verlangt ein hohes Maß an Kontrolle aller Prozesse; enge Taktung auf den Fertigungsstraßen, immer höhere Präzision. Einiges davon lässt sich über den technischen Fortschritt realisieren; Roboter können immer schneller, präziser, effizienter werden. Doch insgesamt macht Effizienz die Räume enger, die Fehlertoleranzen geringer.

Eine so beschleunigte Welt ist im Kern ungeduldig, unleidlich gegenüber der Abweichung. Fehler aber definieren den menschlichen Maßstab; Fehlerfreundlichkeit das Maß der Freiheit. Nur wo wir scheitern dürfen, können wir uns entfalten, können wachsen, unsere Grenzen entdecken und diese überwinden. Fehler führen uns vor Augen, dass unsere Kontrolle über uns selbst und das Leben Grenzen hat.

Wir funktionieren nicht, wir leben.

Jürgen Schaefer: „Lob des Irrtums. Warum es ohne Fehler keinen Fortschritt gibt“. C. Bertelsmann Verlag. 256 Seiten, 19,99 Euro.

### Gedenkfeier für Reich-Ranicki

Bei einer Gedenkfeier haben Literaten und Weggefährten am Sonntag in der Frankfurter Paulskirche an den Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki erinnert. Reich-Ranicki wäre am heutigen Montag 94 Jahre alt geworden. Zu der Feier kamen rund 400 Gäste, unter ihnen war auch sein Sohn Andrew. Der Frankfurter Oberbürgermeister Peter Feldmann (SPD) sagte, Reich-Ranicki sei eine der großen Persönlichkeiten des vergangenen Jahrhunderts gewesen: „Es hat ihn geprägt, so wie er es auch geprägt hat. Vor seiner Lebensleistung verneigen wir uns tief.“ Reich-Ranicki war am 18. September 2013 in Frankfurt gestorben.

### „Landessprache“ ins Grundgesetz?

Der „Verein Deutsche Sprache“ hat gefordert, Deutsch als Landessprache im Grundgesetz zu verankern. Eine solche verfassungsrechtliche Regelung sei angesichts der dramatischen Verdrängung des Deutschen durch das Englische im privaten und öffentlichen Leben nötig, erklärte der Vereinsvorsitzende Walter Krämer am Sonntag in Dortmund. Mehr als in vielen anderen Ländern sei es in Deutschland die Landessprache, die das Gemeinwesen zusammenhalte. Bei einer Delegiertenversammlung in Gießen sprachen sich die 160 Vertreter dafür aus, einen entsprechenden Paragraphen 22a ins Grundgesetz aufzunehmen. Bislang ist Deutsch lediglich per Gesetz als Amtssprache festgelegt.

# „Geräusche sind sehr wichtig“

Richard van Schoor über Mozart, sein Auftragswerk bei den Kunstfestspielen – und Papierknistern

Herr van Schoor, zur Eröffnung der Kunstfestspiele Herrenhausen werden Sie eine Komposition präsentieren, die auf Mozarts „Requiem“ aufbaut ...

Damit kein Missverständnis aufkommt: Ich fasse Mozart nicht an. Sein „Requiem“ steht für sich. Ich habe auch keine Rekonstruktion oder gar eine Vervollständigung des Fragments geschrieben. Was ich getan habe, ist, eine Art Gerüst für das Werk anzufertigen, eine Umrahmung, ein Hineinführen und ein Hinausführen. Natürlich greife ich in meiner Komposition die emotionalen und philosophischen Themen auf, die Mozart verhandelt. Es geht um Angst, Hoffnung, Schmerz, Verlust und Tod. Dazu arbeite ich mit Texten des Lyrikers Giuseppe Ungaretti, der selbst einen sehr unmittelbaren Bezug zu diesen Themen in seinem Werk gefunden hat.

Wie sind Sie überhaupt auf die Idee gekommen, sich mit Mozarts „Requiem“ zu beschäftigen?

Es war eine Auftragsarbeit der Ludwigsburger Schlossfestspiele 2010. Die Aufgabe damals war, ein Werk zu schreiben, das zusammen mit Mozarts „Requiem“ aufgeführt werden sollte. So ist das Werk „KOAN“ entstanden und daraus ergab sich dann das Projekt für Herrenhausen.

In diesem Jahr lautet das Motto der Kunstfestspiele „Verhältnisse“. Wie ist denn Ihr Verhältnis zu Mozart?

Es gibt da unterschiedliche Verhältnisse: das zu Mozart und das zu seinem „Requiem“. Ich habe ein sehr starkes Verhältnis zum „Requiem“. Abgesehen von den unmittelbaren Weiten von Verletzlichkeit, von Leben und Tod, Themen die wahrscheinlich viele berühren, ist es spezifisch das Fragmentarische, das mich fasziniert. Gerade als unvollendetes Werk erscheint mir das „Requiem“ vollkommen.

Wie sieht das mit Ihrem Respekt vor Mozart aus?

Den habe ich. Natürlich.

Ist Respekt nicht auch hinderlich beim Arbeiten?

Nicht wenn man bei sich bleibt, sich darauf konzentriert, das zu tun, was einem am besten liegt, und sich nicht mit Giganten wie Mozart zu vergleichen oder sich von ihnen einschüchtern zu lassen.

Wie sind Sie da vorgegangen?

Ich musste mich daran erinnern, dass mein Werk sich nicht in erster Linie mit Mozarts „Requiem“ befasst, sondern mit dem Inhalt der Ungaretti-Texte. Daraus entsteht das Werk. Das Requiem dient dazu als zusätzliche Inspiration.

Wie frei sind Sie überhaupt in Ihrer Arbeit? Was hat Ihnen der Regisseur Christof Nel vorgegeben?

Sie haben sämtliche Stimmen mit



Zusammen mit seiner Frau Martina Jochem, die auch Regie führt, hat Christof Nel ein Konzept entwickelt, aber für Komposition und Textauswahl hat er mir absolut freie Hand gelassen.

Cellophanpapier soll bei Ihrer Arbeit eine gewisse Rolle spielen.

Das ist richtig. Geräusche sind für meine Arbeit sehr wichtig. Für einige Geräusche war es notwendig, eine eigene Notationsform zu entwickeln. In Ludwigsburg kam „KOAN“ im Anschluss an Mozarts „Requiem“. Mit dem Knistern des Cellophanpapiers habe ich den Übergang gestaltet. Das Knistern kommt als Leitmotiv auch in dem neuen Werk wieder vor.

Welche Geräusche aus der Lebenswelt nutzen Sie noch fürs Komponieren?

Alle Geräusche. Als Komponist soll man sich für alle Geräusche interessieren. Ich bin ausgebildeter Pianist, meine Erfahrungen als Komponist habe ich weitgehend praktisch erarbeitet. Zu Beginn war mein Kompositionsstil eher eklektisch, zunehmend finde ich meine eigene Sprache. Ich finde jede Musikform, jedes Geräusch und alles, was der Klangerzeugung dient, hochinteressant.

Sie haben sämtliche Stimmen mit

männlichen Stimmen besetzt. Warum?

Das hat mit dem Mozart Requiem zu tun. Der Dirigent hat sich die Stimmen ausgesucht, so wie er sie für eine Ästhetik im Sinne einer historischen Aufführung braucht.

Sie arbeiten für das „Requiem“ mit dem Tölzer Knabenchor zusammen. Hannover hat auch einen sehr guten Knabenchor.

Obwohl ich die Sänger nicht engagierte, hätte ich natürlich nichts dagegen, auch mit dem Knabenchor Hannover zusammenzuarbeiten.

Warum sollen Besucher nach Herrenhausen kommen und sich bei den Festspielen Ihr Werk anhören?

Ich würde es nicht allein als mein Werk bezeichnen, im Zentrum steht schließlich Mozarts „Requiem“. Meistens wird ja die Süßmayr-Fassung gespielt. In Herrenhausen wird man die Chance haben, das Fragment, das Mozart hinterlassen hat, wirklich als Fragment zu hören. Es ist unheimlich spannend und gleichzeitig sehr berührend. Wer das Fragment gehört hat, will danach nur noch diese Fassung hören. An diesem Abend geht es um unmittelbare, starke Emotionen und Inhalte. Die Zuschauer sitzen nicht in abgetrennten Bereichen im Zuschauerraum, sondern sie sind in das Kunst-

### ZUR PERSON

Richard van Schoor ist in Kapstadt geboren, studierte dort und in London Musik und ist als Komponist, Musiker und Chorleiter aktiv. Am kommenden Freitag wird das „Requiem“ zur Eröffnung der Kunstfestspiele im Galeriegebäude Herrenhausen uraufgeführt. Alle Infos zu Programm und Tickets unter kunstfestspiele-hannover.de.

werk integriert. Es ist, als würde man selber mitwirken.

Zeitgenössische Musik hat es schwer, ein großes Publikum zu finden. Sind Sie als Komponist auf Festivals wie die Kunstfestspiele Herrenhausen angewiesen?

Zeitgenössische Musik hat es heute nicht mehr so schwer wie früher einmal. Deutschland ist eine Heimat für zeitgenössische Musik geworden. Unterstützung wie hier finden Komponisten in keinem anderen Land, aber Festivals sind natürlich sehr gut, sogar notwendig, um zeitgenössischer Musik ein Podium zu verschaffen, besonders für Werke die größere Besetzungen erfordern.

Interview: Ronald Meyer-Arlt

### Alles neu

„Folk Noir“: Tokunbo im Raschplatzpavillon

VON BERND SCHWOPPE

Die erste Zugabe ist gespielt. Im Überschwung rutscht Tokunbo Akinro ein Satz heraus: „Ich unterschreibe Ihnen nachher alles, was Sie wollen.“ Kurz darauf: „Ich sollte aufpassen, was ich sage.“ Dabei weiß die in Hannover aufgewachsene Sängerin sehr genau, was sie will. Statt Soul nun „Folk Noir“, wie sie ihren neuen Musikstil beschreibt. Statt beschwingtem Jazz ihrer aufgelösten Erfolgsband tok tok tok nun verhaltene, fast kammermusikalische Popsongs mit Schwermut und Tiefgang. Ein kompletter Neuanfang. Konsequenter und künstlerischer bis ins Detail durchdacht. Ein großer Schritt für Tokunbo, ein eher kleiner für die Menschheit. Schade, dass ihr Publikum diesen Schritt nur zum Teil mitgeht – im Pavillon bleiben viele Plätze leer.

Dabei hat ihre Musik, und vor allem ihre einzigartige, rauchig-warme Stimme nichts an Magie verloren. Im Gegenteil: Sie zieht einen gerade durch die bewusste Reduktion der musikalischen Mittel, durch wundervolle Soundkombinationen von Bass, Geige, Harmonium und Gitarre in den Bann. Hier kommt ihre Stimme noch fast besser zum Strahlen als bei tok tok tok. Zusammen mit Matthias Meusel (Drums), Ulrich Rohde (Gitarre), Christian Flohr (Bass) und Anne De Wolff (Violine) gelingt ihr der Aufbruch zu neuen Ufern mit beeindruckender Natürlichkeit. Tokunbo singt von gebrochenen Herzen, von Apfeln und vom Nachhausekommen. Und bei jedem Song wird klar, was Tokunbo meint, wenn sie ihre Musik als „Tauchgang in die Seele“ beschreibt. Alle, die bereit sind mitzutauken, erleben ein Konzert voller intimer Intensität. Von Tokunbo wird man noch hören. Das kann man getrost unterschreiben.

### Solo für Hilde

„Der Teufel und die Diva“ im Theater in der List

VON KERSTIN HERGT

Keine künstlichen Wimpern. Kaum Lidstrich. Und die Kodderschmucke fehlt. Nicht das kleinste bisschen Berliner Akzent ist zu hören. Das soll eine Hilde-Knef-Bühnenshow sein? Für neunzig Minuten schlüpft Anna Haack im hannoverschen Theater in der List in die Rolle der einstigen „Sünderin“. Als solche trifft sie nach dem Tod auf Mephisto (Martin Konrad Becker). „Der Teufel und die Diva“ (Regie: Willi Schlüter) lassen das Leben der Hildegarde Knef noch einmal Revue passieren.

Das Stück, von den Drehbuchautoren Fred Breinersdorfer und Katja Röder ursprünglich Judy Winter auf den Leib geschrieben und im vergangenen Jahr in Hamburg uraufgeführt, ist keine schillernde Hommage an „die größte Sängerin ohne Stimme“, wie Ella Fitzgerald Marlene Dietrichs Nachfolgerin in Hollywood einst bezeichnete. Es ist solides Boulevardtheater, dessen Erfolg beim Publikum mit der Besetzung der Hauptdarstellerin steht und fällt. Der Teufel verlangt nach dem „Seelchen“ von Hilde. Die weigert sich, muss sich jedoch dafür den zu Lebzeiten von ihr mehr als großzügig ausgeschmückten Wahrheiten über Männer und Karriere stellen. Treibt der Teufel sie in die Enge, hält sie mit einem ihrer von trotzigem Optimismus geprägten Liedtexte dagegen. Uli Schmid begleitet sie am Flügel.

Haack, Jahrgang 1942, macht nicht den Fehler, Deutschlands letzte Diva zu imitieren. Auf der Bühne steht Anna Haack, die auf dezente, aber immerhin eigene Weise, die erfolgreichsten Chansons der Knef mit spröder Altstimme interpretiert. So gelingt trotz minimalen Augen-Make-ups maximale Unterhaltung bei der ausverkauften Premiere.

Wieder am 6. Juni von 20 Uhr an im Theater in der List, Spichernstraße 13. Kartentelefon: (05 11) 89 7119 46.

## Jazz mit Lego

Movimentos-Abschluss mit Musik: Diana Krall im ausverkauften Kraftwerk Wolfsburg

VON UWE JANSEN

Eigentlich ist die Bühne viel zu groß. Als ob die vier Musiker das betonen wollten, sind sie ganz nah zusammengedrückt im Kraftwerk Wolfsburg. Und säße die Hauptperson des Abends nicht an einem raumgreifenden Flügel, wäre das Grüppchen noch verloren. Ist es aber nicht. Denn die Größe dieser Darbietung entfällt sich hier, wo Optisches sonst im Vordergrund steht, nicht vor den Augen, sondern vor allem in den Ohren. Zum Abschluss der Movimentos-Festwochen, die bei 65 Veranstaltungen rund 30000 Menschen anlockten, machen die Jazzpianistin Diana Krall und ihre drei männlichen Begleiter Musik. Nicht mehr und nicht weniger. Das Konzert ist ausverkauft, innerhalb weniger Stunden waren die Tickets weg. 1000 Besucher, das ist viel für ein Jazzkonzert. Die blonde Kanadierin zieht ein Massenpublikum an. Mit Musik. Und mit sich.



Konzentriert: Diana Krall. Foto: Landmann

Es gibt kein Bühnenbild, nur schwarze Vorhänge. Es gibt unaufdringliches, aber geschmackvolles Licht, es gibt einen atemberaubend guten, klaren, transparenten Sound, der keine der vielen filigranen Nuancen verschluckt. Es gibt viele Kompositionen ihres persönlichen Helden Nat King Cole, viel Swingjazz, Sieben- bis Zehnminütiger mit Soli reihum und freundlichem Zwischenapplaus im Saal. „Simple Twist of Fate“ von Bob Dylan spielt und singt sie als zerbrechliche Klavierballade mit angerauter Dreihörnchenpianobarstimme.

Die 49-Jährige, die auf Plattencovern auch schon mal in Strapsen posiert, ist hochseriös gekleidet, singt Schweres wunderbar leicht, aber eigentlich singt sie zu wenig. Dafür erzählt sie mehr. Manchmal ganz krudes Zeug. Von ihren Zwillingen, die sie mit ihrem Ehemann Elvis Costello hat, und die ihr Lego-Figuren mitgegeben haben. Oder sie erzählt, dass sie überall, wo sie gastiert, im

örtlichen Telefonbuch nachschaut, ob es Menschen gibt, die Gershwin oder Berlin heißen. Das alles murmelt sie mehr oder weniger vor sich hin, bricht zwischendurch ab, fängt an zu spielen, hört wieder auf, murmelt weiter. Irgendwann sagt sie: „Nein, nein, ich habe nichts getrunken“, und dann taucht sie wieder hoch konzentriert in ihr Spiel ab und reißt sich mannschaftsdienlich ein zwischen Gitarrist Anthony Wilson, Robert Hurst am Kontrabass und Schlagzeuger Karriem Riggins. Drei unaufgeregte Köpfer sind das. Aus dem Schlagzeugspiel würden viele andere eine Riesenshow machen, Riggins sitzt da, als ob er Abendbrot macht.

Als die Band zur Zugabe Tom Waits' „Temptation“ spielt, lässt Krall erahnen, wie groß ihr musikalischer Kosmos ist. „Ich komme gern wieder, wenn ihr wollt“, sagt sie am Ende des knapp zweistündigen Abends. Am Publikum soll es nicht liegen.

### SUDOKU

Sudoku grid S125

Tragen Sie die Zahlen von 1 bis 9 so in das Diagramm ein, dass in jeder Zeile, jeder Spalte und jedem fett umrandeten Gebiet jede Zahl genau einmal vorkommt.

Die Auflösung finden Sie in der morgigen Ausgabe.

Sudoku grid S126

Word search grid A130

### ENDSTÜCK

Bei diesem Sudokuhähnlichen Rätsel müssen die Buchstaben A, B, C und D jeweils ein einziges Mal in jeder Spalte und jeder Zeile eingetragen werden. Die Buchstaben an den Rändern geben den ersten Buchstaben an – je nachdem aus welcher Richtung sie auf die Rätselgrafik zeigen.

Word search puzzles A127, A128, A129 with grids and solutions.